

Façadenmalerei in der Schweiz

Autor(en): **Vögelin, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **4 (1880-1883)**

Heft 16-2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-155539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

frouwen bild und sand Katherinen und sant Jacob. | Item ein möschin munstrantze, dar in ist heiltöm von sant Andress krütz. | Item aber 2 schrin mit heiltum. | Item ein bild von sant Laurencien, do sin heiltum in lid. | Item aber ein bild von sant Andress, do sand A³⁴.

Dr. R. WACKERNAGEL.

123.

Façadenmalerei in der Schweiz.

Fortsetzung (siehe »Anzeiger« 1882, Nr. 4, pag. 331 ff.).

Von S. Vögelin.

Schaffhausen.

Nächst dem »Ritter« sind noch folgende Häuser in der »Vorstadt« durch ihre Façadenmalereien bemerkenswerth:

Das Haus zum Käfig.

Die ganz bemalte Façade litt vor einigen Jahren beim Brand des Nachbarhauses und wurde darauf hin — offenbar in genauem Anschluss an die alte Malerei — völlig erneuert.

Das *Erdgeschoss* ist — wenigstens gegenwärtig — kahl, und das gemalte architektonische Gerüste beginnt mit dem ersten Stockwerk. Von hier an flankiren nämlich rechts je eine, links je zwei Säulen, welche die Vorkragungen der Friese tragen, die einzelnen Geschosse der Façade.

Im ersten Stockwerk sieht man zwischen den Fenstern zwei Wappenschilde mit architektonischer Umrahmung, das eine bezeichnet 1.5.8.6, dazu den Namen des Hauses: »*Zum grossen Kefin 1675*«. Letzteres Datum ist offenbar dasjenige der Entstehung der Wandmalereien.

Zwischen den Fenstern des ersten und des zweiten Stockwerkes nimmt die ganze Breite der Façade eine den Namen des Hauses illustrirende Vorstellung ein: *Tamerlan, der den Türkischen Sultan Bajazet in einem Käfig im Triumph herumführt.*

Rekanntlich ist die Geschichte in dieser Form eine Fabel. Als Tamerlan im Jahre 1402 das überlegene Heer der Türken trotz der Tapferkeit der Europäischen Truppen geschlagen, und den Sultan Bajazet, nachdem seine ganze Leibwache gefallen war, gefangen genommen hatte, behandelte er diesen mit Achtung. Erst nach einem Fluchtversuch liess er ihn schärfer bewachen und beim Marsch in einer vergitterten Rohrsänfte, wie sie für die das Lager begleitenden vornehmen Frauen gebraucht wurden, von einer Station zur andern tragen. Bajazet aber starb schon 1403. Aus der dunkeln Kunde nun von diesen Vorgängen gestaltete sich im Abendland die Vorstellung, Bajazet sei beständig in einem eisernen Käfig gefangen gehalten, im Triumph in der Welt herumgeschleppt worden, und habe auch in dem Käfig elendiglich geendet. Die geängstete Christenheit aber nahm diese phantastische Geschichte, je drohender die Türken im XVI. und XVII. Jahrhundert vordrangen, als tröstliches Pfand, wie auch dem gefürchteten und übermüthigen Erbfeind von der Vorsehung noch werde ein Ziel gesteckt und ein Ende mit Spott bereitet werden.

Man sieht also hier einen Triumphzug: Fussgänger und Reiter, Krieger und Gefangene, Türken und Indianer, Römer und alte Schweizer, alle in belebtem Marsche

34) Das Wort (Andress) und der Satz brechen hier ab.

vorwärts schreitend. Zwei Schimmel ziehen einen Wagen mit eisernem Käfig, in welchem Bajazet, natürlich die Krone auf dem Kopfe, sitzt. Den Schluss bilden Kameele. Auf einem Teppich zwischen den Fenstern des zweiten Stockwerkes, unter denen diese Vorstellung angebracht ist, liest man die darauf bezügliche Inschrift.

Ueber den *Fenstern des zweiten Stockwerkes* sind Giebel gemalt, welche je ein grosses Medaillon umschliessen. Diese Medaillons enthalten folgende Vorstellungen:

Rechts: Ein Fuchs (?) trinkt aus einem Bache. Darüber in den Wolken zwei Hände, die sich einander entgegenstrecken, mit dem Motto:

FIDE, SED CVI VIDE.

Daneben: DAGLI AMICI MI GWARDI DIO
DAGLI INIMICI MI GWARDERO IO.

Links: Die aus der Drachensaat des Kadmos aus dem Boden aufspriessenden Krieger bringen sich gegenseitig um, mit dem Motto:

QVI DISCORDIAS SEMINAT BELLA METIET.

Daneben: ARX MIHI FIRMA DEVS
TVRRIS FORTISSIMA CHRISTVS.

und lange Deutsche Reime.

In der Mitte: Gewaffnete Reiter, mit dem Motto:

Ich fürchte und verachte meinen feind nicht.

Im dritten Stockwerk sind zwischen den drei Fenstern zwei Medaillons angebracht:

Rechts: In der Luft schiesst eine Schlange nach einem Adler, der, sein Nest auf dem Rücken, davonfliegt, mit dem Motto:

CONSILIA CONSILIIS FRVSTRANTVR.

Links: Ein Löwe springt gegen ein Gemälde an, auf dem zwei springende Löwen abgebildet sind. Hinter demselben steht ein goldenes Gefäss, dabei das Motto:

SEMPRE EL MISMO.

Das Haus zum Ochsen

mit reichverziertem Portal und Erker aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts.

Das *Portal*, früher mit Säulen verziert, jetzt verstümmelt, hat in den Bogenzwickeln weibliche Genien, über dem Gesimse Engel als Wappenhalter.

Am *Erker* sind die fünf Sinnen (als fünf schmucke Jungfrauen), Hermen, Cherubsköpfe und andere Figuren ausgehauen und sehr schöne Drachen als Wasserspeier angebracht.

Eine besondere Profusion ist mit den *Wappen* getrieben, die in den Bogenzwickeln des Portals, am Portalgesimse, im Bildfeld über demselben und am Erker ausgemeisselt, endlich über den sechs Fenstern des ersten und zweiten Stockwerkes in den gemalten Giebeln angebracht sind.

Zwischen und neben den Fenstern nun sind hohe Nischen, in denen jedesmal eine weit überlebensgrosse Figur steht.

Erstes Stockwerk:

1. Schmale Nische mit einer Herme.
2. DIDO . REGINA . CART.(aginiensis) stösst sich den Dolch in die Brust.
3. ENEAS . TROIANVS, lebhaft deklamierend.

Zweites Stockwerk:

1. MENELAVS . REX . SPART.(anus)
2. Der Ochse.
3. HELENA . REGINA . SPART.(ana) spazierend und an einer Rose riechend.
4. PARIS . TROIANVS, mit dem verhängnissvollen Apfel.

Drittes Stockwerk:

1. NIMROT . REX . BABYL.(oniae), melancholisch vor sich niederschauend, das Szepter in die Hüfte gestützt.
2. SEMIRAMIS . REG(ina) . BABYL.(oniae), schaut ganz geknickt auf einen Brief, den sie in der Linken hält, die Rechte mit dem Schwert lässt sie sinken.
3. HECTOR . TROIANVS, mit Schwert und Streitkolben.
4. TAMIRIS stützt die Rechte auf eine Axt, die Linke (über dem Schwert) in die Hüfte.
5. ACHILLES GRAECVS.

Die Figuren, im Style des XVII. Jahrhunderts entworfen, sind auffallend roh, in Zeichnung und Ausdruck trivial. Sie erinnern an jene Herkulesse oder Riesendamen, die man, in Natura oder gemalt, vor den Messbuden zu sehen bekommt. Die Haltung ist durchweg deklamatorisch und mag eine Vorstellung von dem Auftreten der Akteurs zu jener Zeit geben. Auch die malerische Technik erscheint ungewöhnlich gering; am besten sind Dido und Helena gerathen.

Mit Ausnahme der Figuren ist die ganze übrige Malerei an dieser Façade neu.

Das Haus zum Riesen.

An einem Fenstergesimse ist die Jahrzahl 1552 eingehauen. Das Bild des Riesen aber, das zwischen den Fenstern durch ganze zwei Stockwerke hinaufgeht, ist später gemalt. Es trägt die Unterschrift »*Zum Riesen 1648. H. M. J.*« Renovirt 1802.

Die beschriebenen Façaden erscheinen als der spärliche Ueberrest eines einst fast unübersehbaren Reichthumes an Werken solcher Art, mit denen die Strassen der Stadt Schaffhausen geschmückt waren. Dem Schaffhauser Maler J. Beck, welcher in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die Alterthümer seiner Vaterstadt abzeichnete, verdanken wir noch eine theilweise Anschauung dieser untergegangenen Pracht. Seine schätzbaren Blätter, welche vom dortigen Kunstverein aufbewahrt werden, und deren mehrere die Jahrzahl 1828 tragen, geben wenigstens den allgemeinen Eindruck dieser Malereien gewiss richtig wieder, und namentlich einige Strassenprospekte sind instruktiv. Sie zeigen einen wahren Wetteifer der Bürger, es einander im Schmuck ihrer Wohnungen zuvorzuthun. Nahezu jedes Haus hatte mindestens einen gemalten Schild, auf welchem sein Name versinnbildlicht war. Andere Häuser zeigen einen durchgeführten architektonischen Schmuck, andere ganz ausgemalte Façaden. Unter letzteren ist vor Allem bemerkenswerth die Façade des ebenfalls in der Vorstadt gelegenen, jetzt gänzlich erneuten

Hauses zur Hagar.

Das *Erdgeschoss* hatte ein Portal mit Dorischem Fries, darüber einen Giebel mit dem Wappen des Hausherrn. Zu den Seiten des Portals waren die Fenster, mit gemalten Roccocoverzierungen umrahmt. Ueber diesem Erdgeschoss lief — der ganzen Länge der

Façade nach — ein gemalter Dorischer Fries, in dessen, mit den Triglyphen wechselnden Metopen Schilder angebracht waren.

Auch die obern Stockwerke waren je mit Friesen von seltsamer Anordnung abgeschlossen. Zwischen je einem obern und einem untern Gebälkstück von weisser (also Stein-) Farbe zieht sich eine mittlere Leiste mit gelbem Blattwerk hin. Je an den Enden der Façade werden diese Friese, die dort vorkragen, von je zwei blauen, marmorirten Säulen mit goldenen Kapitellen und Basen gestützt. Der Fond der Façade ist in allen drei Stockwerken hellroth. Von demselben heben sich die Fenster in ihrer natürlichen Steinfarbe und mit den gemalten Giebeln (Spitzgiebel, geschweifte und gebrochene) im ersten und zweiten Stockwerk (im dritten fehlen dieselben) wirkungsvoll ab. Ihr Fond ist schwarz, die Schenkel sind weiss, die Medaillons in der Mitte weiss in grünem Rahmen oder grün in rothem Rahmen. Alle diese Medaillons enthalten nun *Geschichten aus dem Leben Abrahams*, roth in roth oder blau in blau mit weissen Lichtern ausgeführt.

Zwischen den Fenstern aber finden sich folgende Darstellungen:

Im dritten Stockwerk drei von grünen Kränzen eingefasste ovale Medaillons. Sie stellen je eine eine Büste umschliessende bronzefarbige Wandnische dar, und Inschrifttafeln (unter Festons), welche darüber angebracht sind, bezeichnen diese Büsten als diejenigen von SARAH, ABRAHAM, HAGAR. — Ein entsprechendes Medaillon ist hinter den Ecksäulen angedeutet.

Das zweite Stockwerk hat zwischen den Fenstern drei grosse Wandbilder:

1. In einem prächtigen Hallenbau sitzen Abraham und Sarah einander gegenüber. Tiefer im Vordergrund Hagar, Wäsche flickend.

2. Hagar im Vordergrund deklamirt heftig gegen die im Hintergrund oben sitzende, Wolle spinnende Sarah.

3. Austreibung der Hagar und ihres Sohnes. Die Szene ist wieder ein Hallenbau. Abraham und Sarah stehen oben an der Treppe, Isaak auf, Hagar und Ismael vor derselben.

Im ersten Stockwerk ist nur eine einzige Vorstellung: Hagar in der Wüste. Der Engel zeigt ihr den (Röhren-) Brunnen — ein sehr hübsches Landschaftsbild mit tiefer Perspektive.

Man fragt sich freilich, wie viel von dieser zierlichen, miniaturmässigen Darstellung dem Façadengemälde angehöre, wie viel auf Rechnung des — sehr phantasievollen — Zeichners falle.

Besonders brillant wäre ferner nach einer Beck'schen Zeichnung der architektonische und ornamentale Schmuck des

Hauses zum Sonnenberg,

jetzigen katholischen Pfarrhauses, gewesen. Alle Fenster erscheinen da auf's Reichste umrahmt, über und zwischen denselben sind Medaillons angebracht. Auf der Schmalseite steigen vom ersten Stockwerk bis zum Dach blau marmorirte Eckpilaster empor, aus denen (wie beim »Ritter«) die Stützbalken des Giebels herausstreben. Die Mauerflächen aber bieten eine wahre Fundgrube schöner polychromer Dekorationen und eine Gesamtkomposition, deren man von ähnlicher Opulenz wenige andere finden wird.

Leider ist sie nur zu brillant, diese Komposition, um den Eindruck eines durchweg dem XVI. oder XVII. Jahrhundert angehörenden Werkes zu machen. Sie müsste als

solches ganz zweifellos beglaubiget sein. Und gerade hieran fehlt es. Denn Beck hat noch andere Zeichnungen vom »Sonnenberg« gefertigt, auf welchen die Dekoration viel einfacher gehalten ist und wesentlich abweicht. Man muss also annehmen, dass Beck, gestützt auf Fragmente einer alten Dekoration des Hauses zum »Sonnenberg« verschiedene Versuche gemacht hat, dieselbe im Sinne des XVI. Jahrhunderts brillant und üppig zu ergänzen.

Eine letzte Zeichnung Beck's vergegenwärtigt uns den alten

Frohnwagthurm,

der bis in's dritte Stockwerk hinauf Romanische Doppelfenster, auf den Mauerflächen aber Malereien aus dem XVII. Jahrhundert hatte. Zwischen dem ersten und zweiten Stockwerk sah man in einem langgestreckten Schmalbild mit ausgeführtem landschaftlichem Hintergrund *Tells Apfelschuss*, durch darunter angebrachte Verse erläutert. Ueber diesem Bilde, zwischen den Fenstern des zweiten Stockwerkes und in das Bildfeld über diesem letzteren hinaufreichend, steht eine viel grössere Figur. Es ist ein Schütze in einem von oben bis unten schwarz und grün (den Schaffhauser Standesfarben) getheilten Gewand, der eben im Begriff ist, seine Armbrust loszudrücken. Er steht aber dem Beschauer ganz en face, schießt also seinen Pfeil gerade auf diesen ab. Auf seinem Hute trägt er eine Sanduhr. Letzteres Symbol gehört offenbar zu dem Todtengerippe, welches im obern Bildfeld unter dem Zifferblatt der Uhr angebracht ist. Das Gerippe liegt am Boden, hat aber den Oberkörper aufgerichtet und hält in dem emporgestreckten rechten Arm einen Tottenknochen, mit welchem er auf das Zifferblatt weist. Der Sinn dieser Allegorie ist verständlich genug: »In einer von diesen zwölf (Tages- oder Nacht-) Stunden ist Deine Uhr abgelaufen, und wird der Schütze, dem Niemand entgeht, Dir das Ziel setzen.« — Zu dieser künstlerisch und inhaltlich gleich abstossenden Allegorie bilden einen seltsamen aber erfreulichen Kontrast die neben dem Zifferblatt stehenden zwei gigantischen Figuren alter Schweizer im reichen Waffenschmucke des XVI. Jahrhunderts, welche die Panner der Stadt Schaffhausen in kräftigen Händen halten und gegenüber der an die Vergänglichkeit aller Dinge mahnenden Moralpredigt das Recht der Gegenwart wahren.

Von dieser Beck'schen Zeichnung gibt das »Neujahrsgeschenk für die Jugend des Kantons Schaffhausen« 1834 eine lithographirte Nachbildung.

Da der Thurm laut diesem »Neujahrsblatt« schon den ersten Juli 1746 abgebrochen wurde, so kann Beck's Zeichnung nur die Wiederholung einer ältern Aufnahme sein. Doch macht sie einen durchaus glaubhaften Eindruck.

»Die Veith'sche Sammlung enthielt zwei Blätter von Daniel Lindtmayer aus den Jahren 1582 und 1587, auf welchen *Salomo's weises Urtheil im Streite der zwei Mütter* in reicher Komposition und mit allegorischem Beiwerk dargestellt war. In grossem Massstabe führte Daniel Lindtmayer dieses Bild am Hause »zur Peyerburg« aus, welches er um das Jahr 1587 mit drei Freskogemälden zierte. Das Fenster mit dem Stadtwappen für diesen Neubau lieferte Daniel Forrer; Daniel Lindtmayer aber schmückte die Fronte desselben mit drei Gemälden, welche den damaligen Namen des Hauses illustriren sollten. Ueber den Fenstern des zweiten Stockwerkes stand nämlich die Inschrift:

»Dies Haus heisst zu den *dreien Ständen*,
Durch welche Gott die Welt will enden«,

und es waren damit der *Nähr-, Lehr- und Wehrstand* gemeint. Als Vertreter des *Nährstandes* war *Adam* abgebildet, *wie er im Schweisse seines Angesichtes einen Acker umgräbt, während Eva in der Nähe ihre Kinder besorgt*. Den *Lehrstand* repräsentirte *Salomo, der weise Richter*, der durch sein scheinbar grausames Urtheil die Herzen prüft und die ächte Mutter von der falschen zu unterscheiden weiss. Auch das Bild des *Wehrstandes* war dem alten Testament entnommen. Da sah man *Moses, wie er auf einem Hügel seine von Steinen unterstützten Hände zum Himmel erhebt und Jehovah um den Sieg anfleht für sein Volk, das unter Josua's Leitung im Thale gegen die Amalekiter kämpft*. Die von Daniel Lindtmayer entworfene Skizze zu diesen Gemälden ist noch vorhanden; sie wird von Herrn Waiseninspektor Peyer anbewahrt. («Neujahrsblatt des Kunstvereins in Schaffhausen für 1878«, von J. H. Bäschlin, S. 17.)

(Fortsetzung folgt.)

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

Von J. R. Rahn.

V. Canton Freiburg.

(Fortsetzung.)

Franciskanerkloster. Die Tradition verlegt die Stiftung auf das Jahr 1224. Guillimann III, S. 376 auf 1237. Noch Andere wollen, dass das Kloster gar erst 1275 gegründet worden sei (»Chronique frib.«, S. 234, n. 1; v. Mülinen, »Helv. sacr.« II, S. 23), während P. Nicolas Rædlé (»Le Couvent des R. R. P. P. Cordeliers de Fribourg. Revue de la Suisse catholique, XIII. année, No. 11. Fribourg, Imprimerie catholique suisse 1882, S. 663) als Tag der Stiftung durch Jacob von Riggisberg oder Richasperg, Bürger von Freiburg, den 15. Mai 1256 nachgewiesen hat (die betr. Urkunde im Archiv Lausanne, Fach Hauterêt). In einem von diesem Jahre datirten Documente, das sämtliche Kirchen Freiburgs verzeichnet (»Recueil dipl.« I, p. 85) wird in der That der Franciskanerk. noch nicht gedacht. Den Bau des Klosters leiteten 2 Mönche, *Jean de Saint-Thomas* und *Herrmann von Mainz* (l. c., S. 666). 1275 war der Bau schon beträchtlich vorgerückt, da am 9. Juli desselben Jahres die Wittve des Grafen von Kyburg, Elisabeth von Châlons, in der K. beigesetzt werden konnte. 1281 muss der Bau der K. und des Kreuzganges vollendet gewesen sein (S. 667). Der Herausgeber der »Chron. Fribourgeoise« (S. 235, n. 3) will wissen, dass das erste Gotteshaus nur eine kleine Kapelle gewesen sei, an deren Stelle zu Anfang des XIV. Jahrhds. eine grössere K. trat. 1481 steuerte der Rath 150 livres zum Neubau des Klosters und 1588 an die Wiederherstellung des Glockenth. (Kuenlin, S. 311). P. N. Rædlé bemerkt dazu: Von einem 1481 unternommenen Neubau ist nichts bekannt. Die Beisteuer dürfte höchstens zur Bestreitung einer kleinen Reparatur genügt haben, wie denn solche Beiträge von der Regierung öfters verabfolgt zu werden pflegten. Er hält diese Notiz nicht einmal der Erwähnung werth. 1712 wurde das alte Kloster, das nach »Chron.«, S. 236, n. 3, hart am Abhange des Grabensal gestanden hatte, geschleift und 1713, 18. Mai, der Grundstein zu dem Neubau gelegt (demnach sind die Angaben in »Chron.« l. c. und Kuenlin, S. 311, zurückzuweisen). Die Arbeiten leitete der Conventuale P. *Eusebius Moosbrugger* aus dem Bregenzerwald. 1713, 14. Nov. wurde der Neubau unter Dach gebracht, die innere Ausstattung dagegen erst 1725 vollendet (Rædlé, p. 667). 1745 erfolgte der Abbruch des alten Schs., wobei in den Gräbern 130 noch in Verwesung begriffene Leichen gefunden wurden. Zur Desinfection musste während zehn Nächten inmitten der K. ein grosses Feuer unterhalten werden. Durch Beschluss vom 7. Juni 1746 verbot der Rath die Bestattungen in der K. 1745, 15. April, wurde der Grundstein des neuen Schs. gelegt und dieses Ende Sept. unter Dach gebracht. Am 6. Nov. erfolgte die Weihe des Schs. und am 13. und 20. die der Altäre. Sämtliche derselben sind Werke des Franciskaners *Anton Pfister* von Luzern. Die Orgel wurde 1747 durch *Johann Conrad Speisegger* von Schaffhausen gebaut (Rædlé, S. 670).

Von der alten *K. z. hl. Kreuz* sind nur der Ch. und die an der S. Seite desselben gelegene »alte Sakristei« erhalten. Das alte Langhaus war durch 8 Pfeiler in 3 Schiffe getrennt, im Ch. und Sch. der Boden mit Grabsteinen bedeckt, in der Mitte des Langhauses stand ein grosses Weihwasserbecken. Die Altäre waren an die Pfeiler gelehnt (Rædlé, S. 668). Auf dem Prospecte Martinis ist das schwach überhöhte M.-Sch. mit runden, das S. Neben-Sch. mit halbkreisförmigen Fenstern versehen. An der SO. Ecke der Klostermauer steht die nicht mehr existirende Chapelle du S. Suaire, der N. Seite des Schs. schliesst sich in ganzer Länge das Viereck der